



FRÄNZI – FORUM

FRANZISKANER GYMNASIUM

UM (K)EIN WORT VERLEGEN

Warum wir miteinander sprechen sollten

Liebe Leserin, lieber Leser,

„So habe ich das aber nicht gemeint“ – wie oft reden wir aneinander vorbei? Hören nicht richtig zu? Sind in Gedanken ganz woanders? Nur physisch anwesend, wie es so schön heißt. Weil wir viel zu viel gleichzeitig machen.

Für diese Ausgabe des Fränzi-Forum haben wir uns vorgenommen, miteinander zu reden, aufzuzeigen, was Kommunikation bedeutet – und auch, was es heißt, sprachlos zu sein.

Felix Zozin hat zwei Ukrainerinnen besucht, die gemeinsam mit ihren Kindern in Kaltern Schutz vor dem Krieg gefunden haben. Mit der Kommunikation allerdings hapert es noch ein bisschen (Seite 2).

Stefano Zocchi hat mit der Flüchtlingshelferin Karin Cirimbelli gesprochen. Wo junge Geflüchtete in Bozen jemanden finden, der ihnen zuhört, lesen Sie auf Seite 3.

Fast sprachlos gemacht hat viele von uns die Corona-Pandemie. Einige müssen jetzt wieder ganz langsam sprechen lernen, in einem übertragenen Sinn. Maximilian Call Hofer und Stefano Zocchi haben mit dem Psychiater Roger Pycha gesprochen. Ganz wichtig für die psychische Gesundheit, sagt er, ist die Routine. (Seite 5)

Felix Angerer dagegen blickt zurück auf eine besondere Klassenfahrt, bei der sich in Innsbruck Schülerinnen und Schüler aus allen Ländern der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino getroffen haben. Und er spricht mit Christoph von Ach vom Euregio-Büro über die Bedeutung solcher Projekte. (Seite 9)

Und dann blicken wir natürlich noch zurück auf den Fränziball 2022, den ersten Sommerball der Schule. Denn auch Musik und Tanz sind eine Form von Kommunikation. Eine ganz besondere.

Viel Spaß beim Lesen!



Quelle: Pixabay

FLÜCHTLINGE

SPRACH-
PROBLEME UND
MEHR BEI DER
ANKUNFT IN
SÜDTIROL

SEITE 2-4

MIT DIALOG GEGEN

CORONA
EIN GESPRÄCH
MIT ROGER
PYCHA

SEITE 5-7

EUREGIO

SCHÜLER-
INITIATIVE UND
INTERVIEW MIT
CHRISTOPH
VON ACH

SEITE 8-11

FRÄNZIBALL
ERSTMALS IM
FRÜHLING

SEITEN 12

IMPRESSUM

SEITE 2

MIT SPRACHAPPS

Wie sich zwei Ukrainerinnen in Kaltern verständigen

Erschöpft und niedergeschlagen, doch zugleich erleichtert stehen sie vor der Tür ihres neuen Zuhauses. Nach Tagen des Umherfahrens haben die sechs ukrainischen Flüchtlinge nun endlich ein festes Dach über ihren Köpfen. Sie sind ein paar von Million Menschen, die vor dem russischen Angriffskrieg gegen ihre Heimat flüchten mussten. Zwei Mütter mit jeweils zwei Kindern – in ihrer Heimat waren sie Nachbarn – sind es, die in einer leerstehenden Wohnung in Kaltern Unterschlupf finden. Die kleinsten der Kinder sind drei und neun Jahre alt, die beiden älteren 13 und 16. Sie wissen weder, wie lange sie hier bleiben müssen, noch ob sie jemals wieder in die Ukraine zurückkehren können. Und die schlimmste aller Ungewissheiten ist wohl jene, wie es ihren Männern bzw. Vätern geht, die in der Heimat bleiben mussten.

Daheim sind die beiden Familien in Donezk. Dort herrscht bereits seit Jahren Krieg, doch als die Situation im Frühjahr eskalierte, konnten sie nicht mehr länger dort bleiben. Mit vielen anderen Familien flüchteten sie in Bussen nach Westen, in der Hoffnung zusammen zu bleiben. Schließlich kamen sie nach Bozen, wo meine Mutter und meine Tante zweiten Grades sie im Flüchtlingslager abholten und in eine ihrer Wohnungen nach Kaltern brachten.

Doch nur dadurch, dass Flüchtlinge eine Wohnung bekommen, ist das Problem noch lange nicht gelöst. Hier ist alles fremd für die Ukrainerinnen: die Menschen, die Umgebung und vor allen Dingen die Sprache. Sie sprechen weder Deutsch noch Italienisch und bis auf ein paar einzelne Begriffe im Englischen verstehen sie auch das nicht. Wir haben das Glück, einen Ukrainer zu kennen, der uns bei der Kommunikation helfen kann, ansonsten sind wir auf Übersetzungsapps angewiesen. Noch viel signifikanter ist dieses Problem für die Flüchtlinge bei der Kommunikation mit Außenstehenden. Sogar das Einkaufen ist schwierig für sie.

Vor allem aber ist die Sprachbarriere ein Nachteil für die beiden Jugendlichen, weil sie sie davon abhält, eine Oberschule zu besuchen. Dieses Problem haben fast alle Flüchtlinge und der wohl einzige Weg, dass sie in die Gesellschaft

integriert werden, ist eine gute Vermittlung von Bildung, sodass sie als Erwachsene arbeiten oder studieren können. Deshalb ist alles daran zu setzen, das Sprachproblem zu lösen.

Die Landesregierung hatte zu Beginn der Krise den Plan, die Schüler in Willkommensklassen zu integrieren. In diesen Klassen wären nur ukrainische Flüchtlinge. Dort würde ihnen die Unterrichtssprache beigebracht, sodass sie anschließend in eine „normale“ Schulklasse wechseln könnten. Obwohl diese Idee in der Theorie sehr gut klingt, ist sie in der Praxis bisher nur sehr begrenzt umgesetzt worden. Schulinspektor Christian Walcher sagt, dies liege daran, dass die Flüchtlinge momentan tröpfchenweise kommen und nicht – wie erwartet – in einer einzigen riesigen Welle. Aus diesem Grund können die Willkommensklassen nicht vollständig gefüllt werden. In den Grundschulen werden die Schüler deshalb in die Regelklassen aufgenommen, so auch der Zweitjüngste der Familie in Kaltern. In ein paar Gemeinden wird dennoch der Plan der Einstiegsklassen umgesetzt, etwa in St. Lorenzen im Pustertal, wo elf Kinder im Hotel Mondschein unterrichtet werden. In Oberschulen sind diese Klassen die wohl einzige Lösung, um die Jugendlichen zu integrieren, da der Unterrichtsstoff zu komplex ist, um zeitgleich die Sprache, die gesprochen wird, zu lernen. Für diese Jugendlichen gibt es inzwischen aber bereits einige private Kurse und Lehrpersonen, die Deutsch und Italienisch vermitteln. Diese müssen natürlich bezahlt werden und die Landesregierung stellt nach eigener Aussage bereits Pläne dafür zusammen. Was staatliche Zuschüsse für Lehrer und Privatpersonen, die für Flüchtlinge sorgen, anbelangt, habe man aus Rom noch keine Antwort bekommen, so Landeshauptmann Arno Kompatscher.

Diese Krise ist eine Herausforderung. Für die Menschen in Europa, die Regierung und vor allem für die Flüchtlinge, die ihre Heimat zurücklassen müssen. Europa wird auf die Probe gestellt und das in allen Bereichen. Damit sie gemeistert werden kann, muss jeder Einzelne mithelfen. In Kaltern haben das schon viele gemacht.

Felix Zozin, 6. Klasse

Impressum: Fränzi-Forum
Eigentümer und Herausgeber: Wolfgang Malsiner,
Franziskanergymnasium Bozen
Eintragung beim Landesgericht Bozen: Nr. 2/2003
R.ST. am 20/3/2003

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Werth
Redaktion: Felix Maria Angerer, Maximilian Call
Hofer, Stefano Zocchi, Felix Zozin.
Druck: Ferrari Auer Bozen

„DIE ANGST VOR DEM SCHWARZEN MANN“



In den vergangenen Monaten haben aber auch viele kurdische Türken Südtirol erreicht. „Wir haben hier die größte kurdische Gemeinde Italiens, wobei die ersten Kurden wegen des Autonomiestatuts gekommen sind“, sagt Karin Cirimbelli vom Verein SOS Bozen. „Seit Jahren kämpfen diese Menschen in der Türkei um Selbstbestimmung, werden aber von Präsident Erdogan weitgehend diskriminiert und verfolgt.“ Ebenso kommen zurzeit sunnitische Punjabis aus dem Pakistan an. Sie fliehen vor den Konflikten zwischen Schiiten und Sunniten. Aus dem Grenzgebiet zu Afghanistan stammen hingegen die Pashtunen. Sie laufen Gefahr, von den Taliban als Kämpfer, aber auch als Selbstmordattentäter zwangsrekrutiert zu werden. Ungebrochen ist außerdem der Flüchtlingsstrom aus Nordafrika. Menschen aus Marokko, Algerien, Tunesien und Ägypten bekommen aber nur in schlimmen Einzelfällen in Italien Asyl, da diese Länder als sicher eingestuft werden. Die Ankünfte aus dem restlichen Afrika sind hingegen selten geworden. „Nur die Frauen aus Nigeria gibt es nach wie vor“, sagt Cirimbelli.

Der Krieg in der Ukraine hat in Europa eine der größten Flüchtlingswellen seit Ende des Zweiten Weltkrieges ausgelöst. Millionen Menschen sind vor den Bomben und den Massakern geflohen – überwiegend Frauen und Kinder. Die Südtiroler Landesregierung hat eine Task Force eingerichtet, die die Unterstützungsmaßnahmen koordiniert. Im März ist ein Erstbetreuungszentrum in Betrieb gegangen.

Kein Durchzugsland

Wie viele Menschen sich zurzeit als Flüchtlinge im Land aufhalten, ist schwer zu sagen. Seit der Schließung des Brenners im Jahr 2016 ist Südtirol für Asylwerber auch kein Durchzugsland mehr. Heute kommen die Menschen, um hier zu bleiben. Oder sie wollen doch noch eine



Seit Jahren kümmert sich die Boznerin Karin Cirimbelli beruflich und ehrenamtlich um Flüchtlinge. Dabei geht es ihr nicht nur um ein Nachtquartier oder eine warme Mahlzeit. Ebenso wichtig sind Dialog und Integration.

Zur Person

Karin Cirimbelli ist Mitarbeiterin der Flüchtlingsberatungsstelle der Caritas und Präsidentin des Vereins SOS Bozen. Seit sechs Jahren steht die Freiwilligengruppe an vorderster Front bei der Arbeit mit Asylwerbern. Cirimbelli lebt selbst im Parterre des Bozner Zeilerhofes mit einer Frau aus Nigeria und drei afghanischen Flüchtlingen zusammen. Das Projekt, das SOS Bozen in Gries betreut, nennt sich „Living in dignity“. Insgesamt sind im Zeilerhof 27 Flüchtlinge untergebracht.

Hintergrund

Migrant oder Flüchtling?

Als Migranten werden jene Menschen bezeichnet, die freiwillig aus unterschiedlichsten Gründen ihren Lebensmittelpunkt von ihrem Herkunftsland in ein anderes Land verlegen.

Jene Migranten gelten als Flüchtlinge, die in ihrem Herkunftsland aufgrund von Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder politischer Überzeugung verfolgt werden und deshalb ihr Land verlassen müssen. Ihr Status wird durch die Genfer Flüchtlingskonvention geregelt. Flüchtlinge haben gewisse Rechte – zum Beispiel das Recht auf Asyl.



Weiterreise nach Deutschland versuchen, werden an der Grenze zurückgewiesen und stecken dann in Bozen fest.

Einen Dialog zwischen der Südtiroler Bevölkerung und den Asylwerbern, die Monate, oft sogar Jahre im Land leben, gibt es kaum. Obwohl diese Menschen auf dem Arbeitsmarkt dringend gebraucht werden und vor allem in der Landwirtschaft und im Gastgewerbe zum Einsatz kommen, spricht Cirimbelli von parallelen Welten mit nur sehr wenigen Berührungspunkten. Mangelnde Sprachkenntnisse seien dabei ebenso hinderlich wie Vorurteile und Klischees. „Die Angst vor dem schwarzen Mann ist eine Tatsache. Viele Einheimische fürchten sich aber auch vor dem Islam. Und davor, dass es sich bei Flüchtlingen fast ausschließlich um junge Männer handelt.“

Ein weiteres Problem seien die Unterkünfte. „Das fängt damit an, dass diese Menschen, die eine sehr lange, extrem teure und oft gefährliche Reise hinter sich haben, zunächst immer unter einer Brücke landen. Und wenn sie endlich ein Bett bekommen, dann steht es irgendwo in der Peripherie.“ In Bozen seien die Aufnahmestellen mit jeweils knapp 100 Plätzen in zwei ehemaligen, fensterlosen Lagerhallen in der Industriezone untergebracht. „Da kann es keine Integration geben. Da platzen Träume, da kommt Frust auf.“

Dabei hätten es Flüchtlinge in Südtirol sogar noch schwerer als anderswo in Italien oder in Europa, wo allen Asylwerbern gesetzlich ein Schlafplatz garantiert wird. Mit dem sogenannten Critelli-Rundschreiben geht die Landesregierung seit 2016 jedoch ihren eigenen Weg: „Wer nicht vom Ministerium als Flüchtling unserem Land

offiziell zugewiesen wird, kriegt hier auch kein Dach über den Kopf“, kritisiert sie.

Unterkünfte und Sprachkurse

Menschenwürdige Wohngelegenheiten sind allerdings eine Grundvoraussetzung für Integration. „Statt der großen Bettenlager in der Peripherie bräuchte es vielmehr kleinere Strukturen mit maximal 20 Plätzen in Ortszentren oder Stadtvierteln.“

Um die Inklusion zu fördern, müsste außerdem das europäische Asylsystem geändert werden. Grundstein des Systems ist das viel kritisierte Dublin-Abkommen. Es regelt, dass nur ein Mitgliedstaat für einen Asylwerber zuständig ist, nämlich der, den die schutzsuchende Person zuerst betreten hat. Damit wollte man verhindern, dass Flüchtlinge von einem Staat zum anderen geschoben werden. Damit zwingt man aber zum Beispiel einen Nordafrikaner, der in Italien ankommt, in Italien zu bleiben, auch wenn dieser kein Wort Italienisch, dafür aber fließend Französisch spricht. „Auch so wird Integration verhindert“, sagt Cirimbelli.

Dass Ausländer sehr wohl den Anschluss suchen, erlebt Karin Cirimbelli immer dann, wenn sie mit ihren Schützlingen unterwegs ist. „Sie sprechen jede und jeden an, stellen Fragen.“ Als positives Beispiel nennt sie den Volleyballplatz auf den Bozner Talferwiesen. Gerade Pakistani und Afghanen seien leidenschaftliche Volleyballspieler. „Der Platz ist zum Treffpunkt geworden – und zwar für Ausländer ebenso wie für Einheimische, die auch gerne zusammen spielen.“

Stefano Zocchi, 7. Klasse

NOCH EIN JAHR PANDEMIE

Wie Dialog sie beendet



Roger Pycha, Primar der Psychiatrie am Krankenhaus Brixen, erzählt im Gespräch mit dem Fränzi-Forum, dass sich aus medizinischer Sicht ein Ende der Coronapandemie abzeichnet.

Der Mensch hat nun gelernt damit umzugehen. Besonders der Beginn der Pandemie war aber eine psychosoziale Belastung, die erst verspätet einsetzte und viele Menschen in eine Art Schockstarre versetzte. Psychiater Roger Pycha spricht von existenziellen Fragen, die Menschen belasteten und einer psychischen Pandemie, der erst mit Wochen Verspätung einsetzte, aber durchaus ein Jahr länger als der medizinische Notstand andauern wird.

Welcher Abschnitt der Pandemie die Psyche am meisten belastet hat, ist schwer einzuschätzen. Italiens Bevölkerung wurde während der ersten Pandemiewelle zweifelsohne besonders stark getroffen. Auf die Wucht, mit der uns das Virus in den ersten Monaten erfasst hat, war Italien nicht vorbereitet. „Die Leute waren schockiert, dass das Gesundheitswesen plötzlich nicht mehr gesund macht, sondern krank, weil in Krankenhäusern die Gefahr einer Coronainfektion sehr

hoch war“, sagt Pycha. Andere Staaten hatten mehr Zeit und wurden somit von einer derartigen Angstwelle verschont. Eine COSMO-Studie [Covid-19-Snapshot-Monitoring] unterstreicht diese nationalen Unterschiede: die Sorge, die die meisten Italiener in den ersten Monaten der Pandemie hatten, war der eigene Tod oder der eines Mitmenschen. In Deutschland hingegen fürchteten sich die Leute von Beginn an am meisten vor finanziellen Verlusten. Im direkten Vergleich besteht zwischen den Nationen offensichtlich ein großer Unterschied in der Angstintensität. So erklärt sich Pycha auch, dass es in Italien zu einem starken politischen Konsens und einer Koalitionsregierung kam, die unter „normalen“ Umständen undenkbar gewesen wäre. „Wir haben einen Staatspräsidenten, der kein Präsident sein wollte, sich aber verpflichtet gefühlt hat, noch einmal anzutreten, weil der Bedarf nach Einigkeit in der Gesellschaft so groß war. Das sind wunderbare Beispiele dafür, dass Menschen im Stress zusammenhalten.“

Die Pandemie der Jugendlichen

Neben nationalen Unterschieden wurden auch Generationen unterschiedlich schwer getroffen. Am meisten litten die alten Mitbürger. Ohne Lobby verstummten ältere Menschen inmitten der Krise, lebten isoliert in Altersheimen und fürchteten sich vor dem Tod. Auch schwer von der Pandemie getroffen wurden die Jugendlichen. Jene Generation, die es sich zu eigen macht, gegen das Establishment aufzutreten und die althergebrachten Regeln infrage zu stellen. Obwohl junge Menschen seltener vom Tod bedroht waren, wurden sie von der Krise psychisch stark verunsichert. Beinahe alle persönlichen Kontakte wurden ausgesetzt, der Treffpunkt Schule reduzierte sich auf wenige Online-Meetings, die in den meisten Fällen eher Orientierungslosigkeit als Beständigkeit vermittelten. Es fehlte der Jugend grundsätzlich die Möglichkeit, sich miteinander zu entwickeln und voneinander zu lernen.

Deshalb sollten Jugendliche so schnell wie möglich zu ihren gewohnten Ritualen zurückkehren. Sie sollten feiern, Verbindungen wiederherstellen, Freundschaften knüpfen und einem gewohnten Alltag nachgehen. Der Präsenzunterricht ist deshalb umso wichtiger geworden. „Wir haben erfahren, dass Schule und Uni nicht nur die Orte des Lernens, sondern vor allem Orte der sozialen Integration sind. Man lernt

GESPRÄCH

zwar von den Lehrern, doch am meisten lernt man von den Mitschülern. Die eigene Peer Group ist das größte Lernfeld eines Jugendlichen für die persönliche Entwicklung.“

Im Moment sind Jugendliche genau wegen dieser großen Verunsicherung aus psychosozialer Sicht die am härtesten getroffene Gruppe. Leider bringt Verunsicherung oft psychische Folgen mit sich. Überhaupt traten Angststörungen und psychosomatische Störungen bei jungen Menschen deutlich häufiger auf. Es ist beispielsweise unter Long-Covid-Patienten nicht selten, dass Fälle von gänzlich auskuriertem Lungenentzündung den Erkrankten noch lang nach der Genesung Schmerzen bereiten. Sie haben teils psychosomatisch bedingte Atembeschwerden, bekommen nicht mehr so viel Luft wie gewohnt und fühlen sich deutlich müder und schlapper als zuvor.

Zorn durch Angst

Menschen suchen bei jeder Krise nach Schuldigen. „Dabei ist es einfacher, Menschen verantwortlich zu machen als einen Krankheitserreger“, sagt Pycha. Hass machte sich breit: Mit der Spaltung zwischen Impfwilligen und Impfgegnern

kamen bei einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung Hassgefühle gegen die Andersdenkenden auf. Davon abgesehen ist jedoch Depression die coronabedingte Krankheit, die den Psychiatern und Psychologen derzeit am meisten zu schaffen macht. Diese psychische Störung wird laut WHO 2030 die weltweit bedeutendste Krankheit sein. Krise, Vereinsamung, Stressbelastung und auch die Coronainfektion selbst (Studien belegen, dass ein Infizierter eine 30-mal höhere Wahrscheinlichkeit aufweist, eine Depression zu entwickeln) haben diesen traurigen Trend beschleunigt.

In der Bewältigung dieser globalen Krise spielt der Dialog eine besondere Rolle. Wenn auch die Krise vieles infrage gestellt hat, was bisher als selbstverständlich angenommen wurde, kann das Gespräch mit vertrauten Menschen in einem psychischen Tief helfen. Ganz konkret spricht Pycha vom Thema Suizid. Sollten Sie beobachten, dass es einer nahestehenden Person nicht gut geht, kann ein persönliches Gespräch oft weiterhelfen. Er rät in solchen Situationen ganz konkrete Fragen zu stellen: „Mir kommt vor, dass es dir nicht so gut geht. Ist dein Leben in Gefahr?“



Quelle: Pixabay



Quelle: Pixabay

Besonders wichtig ist es in einer solchen Situation, auch als Schüler seine Sorgen zu teilen und Hilfe bei Vertrauenspersonen zu suchen. Die Schule und ein sicheres Umfeld spielen für die psychische Stabilität eine große Rolle. Die tägliche Herausforderung sowie der Austausch mit Gleichaltrigen sorgen für Beständigkeit im Leben vieler Jugendlicher. Deshalb ist die Schule als eine Institution für soziales Zusammenleben ebenso wichtig wie für das Lernen. Dasselbe gilt auch für Erwachsene und ihren Arbeitsplatz.

Routine ist Gold für die psychische Gesundheit!

„Routine ist Gold für die psychische Gesundheit!“ – diese Aussage bestätigt die „Super-Studie“ von Killingsworth und Gilbert, so erzählt Roger Pycha: Die Studie hat sich mit folgender Fragestellung auseinandergesetzt: Wann geht es mir besser? Wenn ich nachdenke oder wenn ich beschäftigt bin? Sie hat herausgefunden, dass andauerndes Nachdenken über die eigene Existenz (Grübeln und konstant nur halb bei der Sache sein) zu einem Zustand des Unbehagens führt. 48 Prozent derer, die „nicht bei der Sache waren“, fühlten sich weniger gut. Auf dem Weg zum Glück spielen Beschäftigung und Herausfor-

derung eine größere Rolle als gemeinhin angenommen.

„A wandering mind is an unhappy mind“, war das Resultat der Studie. „Wenn der Geist umherirrt, wird er unglücklich.“

Der Philosoph Bertrand Russell beschäftigte sich intensiv mit derselben Frage. Er erkannte, so sagt Pycha, dass glücklich werden auch Objekte der äußeren Welt und Oberflächlichkeiten einschließt. Ablenkung hilft, kleine und große Probleme zu lösen. Das, was Sigmund Freud ganz dramatisch mit „Verdrängung ist ein Abwehrmechanismus“ umschrieb, gilt heute teils als überholt. Heute weiß man, dass Verdrängung einer der besten Mechanismen der Bewältigung ist. Um Gefühle wie Freude und Glück überhaupt empfinden zu können, müssen und dürfen Ängste verdrängt werden.

Die Lösung großer Probleme braucht viel Zeit. Pycha nimmt die Mesotes-Lehre, die Tugendlehre des Aristoteles, als Beispiel: Das langfristige Glück entfaltet seine Wirkung im Mittelweg zwischen Übermaß und Mangel. Es sind die kleinen Freuden, die das Leben lebenswert und glücklich machen.

Maximilian Call Hofer, Stefano Zocchi, 7. Klasse

REISEZIEL: VEREINIGUNG

Schüler aus der Euregio treffen sich in Innsbruck

Der Beginn der Reise

Unsere Reise beginnt vor der Feuerwehrrhalle in der Bozner Josef-Mayr-Nusser-Straße. Wir erreichen mit unseren Taschen und unseren Begleitern, den Professoren Eder und Maio, den Bus und verladen das Gepäck im Kofferraum. Die Reise verläuft angenehm und reibungslos. Nur an der Grenze und an den Autobahnstationen wächst die Spannung. Da wird kontrolliert, ob die FFP2-Masken wirklich bei allen sitzen.

In Innsbruck angekommen, unterziehen wir uns einem PCR-Test – positiverweise waren alle negativ. Danach dürfen wir die Stadt besichtigen. Zum Glück hat sich dabei auch niemand von den „geographischen Blindschleichen“ verirrt, um es mit Frau Prof. Eder zu sagen.

Das Ziel der Euregio, die diese Reise organisiert hat, ist es allerdings nicht, dass wir jeden noch so kleinen Winkel der Stadt kennenlernen, nein es geht um etwas ganz anderes. Deshalb dauert diese Erkundungstour auch nur eine Stunde. Nach dem Mittagessen geht es dann an die Arbeit.

Die Verbesserungsvorschläge zu den drei Oberthemen Umwelt, Bildung und Mobilität, die die drei Klassen im Alleingang erarbeitet haben, werden den jeweils anderen Klassen präsentiert. Anschließend wird in Kleingruppen an einer ausgewählten Problemstellung gearbeitet. Zur Erarbeitung stehen beim Thema Umwelt zum

Beispiel Lösungsvorschläge für den Klimawandel und für das Abfallproblem zur Auswahl. Beim Thema Bildung kann man unter anderem versuchen, Möglichkeiten zu finden, die bewirken, dass man die Leute oder die verschiedenen Kulturen aller drei Euregio-Länder besser kennenlernen. Will man sich hingegen mit dem Thema Mobilität befassen, kann man zum Beispiel eine Lösung für eine einfachere Fortbewegung im Euregio-Raum suchen.

Nach der Arbeit das Vergnügen

Nachdem wir am ersten Schritt unseres Projektes, der sogenannten „Phantasiephase“, gearbeitet haben, besuchen wir am Nachmittag das „Das Tirol Panorama“, in dem uns ein riesiges Panoramabild von der Bergiselschlacht im Jahr 1809 die Sprache verschlägt. Außerdem werden wir Zeugen eines spektakulären Skisprungs, der von zwei Skispringern auf der Sprungschanze des Bergisel ausgeführt wird, und genießen daraufhin das Abendessen im Restaurant Bergisel Sky.

Die Rückfahrt zur Jugendherberge verläuft wild und laut – es wird gesungen und gelacht. Obwohl es schon längst dunkel ist, ist auch in der Jugendherberge niemandem nach Schlafen zumute. Mögliche Ursachen könnten sein, dass es unsere erste Klassenreise ist oder dass alle ein wenig vom nicht allzu lobenswerten Zustand der Zimmer angewidert sind. Irgendwann ist



Die 6. Klasse mit Frau Prof. Eder (vorne links) und Herrn Prof. Maio (vorne rechts) in Innsbruck

dieser Ekel jedenfalls überwunden und (vermutlich) jeder schläft tief und fest.

Präsentation vor dezimiertem Publikum

Mit dem Frühstück gestärkt, geht es am nächsten Tag weiter mit der Arbeit, damit wir für die Präsentation unserer Lösungsvorschläge für die Politiker am Nachmittag vorbereitet sind. Als es allerdings soweit ist, sind nicht alle Politiker anwesend! Die Landeshauptmänner von Südtirol und Trentino, Arno Kompatscher und Maurizio Fugatti, müssen an einem Zoom-Meeting teilnehmen, das Ministerpräsident Mario Draghi kurzfristig angesetzt hat. Aus demselben Grund können sich auch die Landesräte für Umwelt, Bildung und Mobilität von Südtirol und dem Trentino die Ergebnisse unserer Anstrengungen nicht anhören. Die anwesenden Landesräte Tirols unter der Führung von Tirols Landeshauptmann Günther Platter freuen sich dafür umso mehr

über unsere Vorschläge. Platter deutet in einer Rede vor dem gemeinsamen Abschlussfoto und der Rückfahrt nach Hause sogar an, dass einige unserer Vorschläge womöglich in die nächste Diskussionsrunde des Tiroler Landtages eingeworfen werden könnten. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass in Zukunft mittels eines Siegels auf den Lebensmitteln darauf hingewiesen wird, welche von diesen aus dem Euregio-Raum stammen oder dass es neu entwickelte Apps gibt, die einem das Wetter oder die verschiedenen Museen im Euregio-Raum anzeigen.

Kurz gesagt: Die Reise war es wert. Dieser Meinung sind auch unsere Nordtiroler und Trentiner Schulkollegen. Sollten demnach unsere Vorschläge doch nicht in die Tat umgesetzt werden, hat die Reise dennoch ihr Ziel erreicht: Vereinigung.

Felix Angerer, 6. Klasse

EUROPAREGION UND CORONA

Interview mit Christoph von Ach vom Amt der Europaregion



Fräzi-Forum: Wann ist die Euregio gegründet worden und was war der Gründungszweck?

Christoph von Ach: Die Euregio wurde am 13. Juni 2011 gegründet. An diesem Tag haben sich die damaligen drei Landeshauptmänner der drei Gründungsländer Tirol, Südtirol und Trentino, Lorenzo Dellai, Luis Durnwalder und Günther Platter in Schloss Thun am Nonsberg im Trentino getroffen, um diesen europäischen Verbund

territorialer Zusammenarbeit der Europaregion Tirol, Südtirol, Trentino, zu gründen. Der Zweck war derjenige, die drei Länder durch diesen Verbund in dem Sinne zu vereinen, dass man gemeinsam Projekte durchführt, die über diese Länder hinausgehen und dass man vor allem auch Projekte gemeinsam angeht, die einen Mehrwert für alle drei Länder bringen. Zum Beispiel gibt es heute den gemeinsamen Euregio-Lawinen-Warnbericht, der unter dem Namen Albina von der Euregio entwickelt wurde und heute einen Standard darstellt.

Fräzi-Forum: Was waren die ersten Projekte der Euregio?

Christoph von Ach: Die allerersten Projekte waren Projekte im Bereich der Jugendarbeit, die wir auch heute noch mit großer Begeisterung weiterführen. Dazu gehören z.B. das Euregio-Jugendfestival und die Euregio-Camps (Sportcamp, Music Camp, Summercamp). Die Projekte wurden mit der Zeit immer mehr und immer größer. Das zeigt auch, dass die Euregio als Körperschaft funktioniert. Unsere Arbeit erfolgt einmal durch sogenannte direkte Projekte, die wir mit unserem Haushalt selbst finanzieren und auch organisatorisch und operativ selbst umsetzen. Die anderen Projekte sind die sogenannten koordinierten Projekte. Das sind Projekte, die wir mit den drei Landesverwaltungen koordinie-

Einige Jugendprojekte der Euregio:

- Euregio-Jugendfestival: Jugendliche aus dem Euregio-Raum zwischen 16 und 19 Jahren arbeiten im September drei Tage lang in Rovereto gemeinsam an verschiedenen Zukunftsthemen
- Euregio-Summer Camp: Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren aus dem Euregio-Raum verbringen im August eine Woche in Brentonico im Trentino mit kurzen Spracheinheiten und gemeinsamen Freizeitaktivitäten
- Upload Sounds: Musiker/innen, Bands und Producer unter 35 Jahren aus dem Euregio-Raum treten gegeneinander an; die besten Bands werden mit Preisgeldern prämiert – für Musiker/innen unter 21 Jahren ist dabei übrigens ein Sonderpreis vorgesehen – und es werden ihnen zudem renommierte Bühnen in ganz Europa zugänglich gemacht



EUROPAREGION
EUREGIO
Tirol Südtirol Trentino
Tirolo Alto Adige Trentino



ren. Ein Beispiel für ein solches Projekt wäre der Euregio-Museumstag, bei dem die drei Museumsabteilungen zusammenarbeiten, indem sie einen gemeinsamen Museumstag auf die Beine stellen.

Es hat sich in den letzten Jahren eines gezeigt: Die Idee der Europaregion wäre gewesen, eine Plattform zu schaffen, bei der vor allem die drei Landesverwaltungen zusammenarbeiten [= koordinierte Projekte]. Allerdings machen wir immer mehr Projekte direkt, da die drei Landeshauptmänner damals wie heute verhindern wollen, dass sich hier eine vierte Verwaltung bildet, die oberhalb der Landesverwaltungen steht. Man wollte stattdessen ein schmales Amt, wie wir es auch sind, schaffen. Dieses schmale Amt muss jetzt sehr, sehr viele Tätigkeiten auf sich nehmen, die uns von den Ländern zugeteilt werden. Das stellt uns vor sehr große Herausforderungen auch für die Zukunft, es ist aber natürlich auch ein Beweis, dass die Euregio erfolgreich arbeitet.

Fränzi-Forum: Während Corona waren die Grenzen am Brenner geschlossen. Wie haben die Zusammenarbeit und die Durchführung der Projekte dort funktioniert?

Christoph von Ach: Corona und vor allem die Grenzschließungen waren auch für uns anfangs

ein Schock. Unsere Institution legitimiert sich dadurch, dass wir versuchen, Grenzen nicht zu verschieben, aber zu überwinden. Allerdings hat sich die Europaregion gerade in dieser Zeit mehr als bewährt. Hätte es sie zu dem Zeitpunkt noch nicht gegeben, hätte man sie für diesen Fall erfinden müssen. Denn einerseits ging unsere Arbeit bereits nach zwei, drei Wochen wieder gewohnt weiter. Wir haben alles sehr schnell auf digital (Smart-Working, Home-Office, usw.) umgestellt. Das klappte innerhalb von Tagen. Und andererseits haben wir die Projekte weitergetrieben. Außerdem hat die Europaregion plötzlich eine neue Aufgabe hinzubekommen: Wir waren nämlich in die Krisenstäbe der Zivilschutzagenturen des jeweiligen Landes eingebunden. Wir waren zuständig für die Rechtsauskünfte, ob die Bürger, die sich an uns gewandt haben, um die Grenzen zu überschreiten, das durften oder nicht. Offen gestanden konnten wir sehr vielen Menschen dabei helfen, die Grenzen auch in Zeiten der absoluten Grenzschließung und der Hochzeit der Pandemie zu überwinden. Durch diese Grenzschließungen, durch diese Pandemie ist die Europaregion noch stärker zusammengedrückt. In den wöchentlichen Videokonferenzen der drei Landeshauptmänner wurde zum Beispiel die Lieferung von Schutzmaterial von Nord- nach Südtirol und an das Trentino vereinbart. Außerdem wurde vereinbart,

dass das Land Tirol sehr viele Corona-Patienten aus Südtirol und dem Trentino aufnimmt, da es zu diesem Zeitpunkt vor allem auf den Intensivstationen noch einige Kapazitäten frei hatte. Diese Zusammenarbeit der drei Länder wäre ohne die Europaregion nicht möglich gewesen.

Fränzi-Forum: Sind für die Zukunft bereits wieder viele Projekte geplant?

Christoph von Ach: Absolut. Die Trentiner Kollegen haben ein Arbeitsprogramm vorgelegt, das auch auf unserer Homepage veröffentlicht ist. Sie berücksichtigen dabei vor allem den kulturellen Aspekt. Diese Projekte sind bereits im Entstehen. Wir haben allerdings Projekte zuhauf. Projekte, die wir übernehmen, werden langjährig fortgeführt. Wir haben kaum ein Projekt, das irgendwann mal abgeschlossen ist, sondern wir versuchen, das Projekt im Sinne der Nachhaltigkeit weiterzuentwickeln und weiterzutragen. Dabei hat das Trentino auch darauf hingewiesen, dass es diese Kontinuität – auch weiterhin – braucht. Wir sind bereits jetzt an der Belastungsgrenze mit unseren Projekten. Jedes Land hat zwar das Recht, neue Projekte vorzuschlagen, aber das Trentino war dabei auch so weitblickend zu sagen, dass es die Struktur nicht überfordern will.

Fränzi-Forum: Was wären solche kulturell betonte Projekte?

Christoph von Ach: Unter anderem ist geplant, ein großes Kulturfest zu organisieren. Das Trentino möchte außerdem stärker als bisher auf die Musik setzen. Es wurde zum Beispiel ein Wettbewerb für das Vasco Rossi-Konzert am 20. Juni in Trient ausgeschrieben. Dabei wurden Vorgruppen ermittelt, die aus der Europaregion stammen. Das ist für viele junge Musikkünstlerinnen und -künstler eine große Chance, da sie bei diesem Konzert vor 120.000 Besuchern auftreten.

Ein weiteres Projekt, das für dieses Jahr geplant ist, ist ein wiederkehrendes Projekt in Mantua. Dort hat die Europaregion unter Südtiroler Vorsitz eine Gedenkstätte, genauer gesagt ein Museum, für den Volkshelden Andreas Hofer eingerichtet. Das Museum ist im 19. Februar 2020 eingeweiht worden – es war die letzte Großveranstaltung der Euregio vor dem Lockdown. Es ist das erste Projekt, bei dem die Euregio außerhalb des eigenen Gebietes tätig geworden ist. Indem man dem Helden am Ort seiner Hinrichtung außerhalb der Euregio gedenkt, gelingt dabei auch der Brückenschlag zur Geschichte und zur Tradition und das Einbetten von Andreas Hofer in ein europäisches Gedenken.

Damit können auch unsere Traditionsvereine und -verbände in dieses Gedenken mitgenom-

men werden, was diesem Projekt seine Wichtigkeit für uns verleiht. Wir hängen sehr an diesem Projekt und wollen es auch in Zukunft noch weiter ausbauen, z.B. mit Schüleraustausch. Wir hatten bereits ein solches Konzept erarbeitet, doch leider gehört es zu jenen Projekten, die durch die Pandemie zerschlagen worden sind.

Fränzi-Forum: In welchem Jahr wurden am meisten Projekte durchgeführt?

Christoph von Ach: Bizarerweise war es meines Erachtens das Jahr 2021. Unter der Tiroler Präsidentschaft wurden, wenn ich mich recht erinnere, 48 von den 51 geplanten Projekten durchgeführt. Das war natürlich nur durch die gute Zusammenarbeit in allen drei Landesteilen möglich.

Fränzi-Forum: Welche Projekte wurden in Südtirol bis jetzt [Mitte März] bereits durchgeführt?

Christoph von Ach: Ein Projekt, das die Euregio in Südtirol in Eigenregie macht, hat zum Ziel, unseren Sitz im Bozner Waaghaus am Kornplatz in Bozen für die Öffentlichkeit zu öffnen: Wir haben vor zwei Wochen [= Ende Februar] mit den Kulturdonnerstagen der Euregio im historischen Keller des Waaghauses begonnen. Dieses Projekt findet immer am 3. Donnerstag im Monat statt – der Eintritt ist frei. Diese Kulturdonnerstage beinhalten verschiedenste kulturelle Initiativen (zum Beispiel eine szenische Lesung, eine Filmvorführung, eine Präsentation über die zimbische Minderheit im Trentino, usw.), mit denen wir auf breitester Ebene die Euregio und ihre Mitgliedsländer darstellen wollen. Aus demselben Grund verfassen wir auch monatlich Formate, die entweder dem Ort des Monats, der Person des Monats oder dem Gegenstand des Monats gewidmet sind. Mit diesen Formaten wollen wir die Menschen auf außergewöhnliche Orte, Personen oder Sachfragen in der Euregio aufmerksam machen. Diese Formate können auf unserer Homepage bzw. unserer Facebook-Seite nachgelesen werden.

Ein weiteres Projekt ist zum Beispiel eine Rubrik aus dem historischen Bereich namens „Diese Woche vor hundert Jahren“. Das wiederkehrende Projekt besteht darin, dass jeden Donnerstag ein Artikel veröffentlicht wird, in dem anhand von zeitgenössischen Zeitungen von den Lebensumständen vor hundert Jahren berichtet wird. Die Rubrik ist allerdings nicht nur historisch, sondern natürlich auch politisch. Es wird nämlich viel über die damalige Zeitgeschichte, d.h. über den Aufstieg des Faschismus in Südtirol und im Trentino, sowie über dessen damalige Wahrnehmung in Nordtirol berichtet.

- Euregio Au Pair: junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren aus dem Euregio-Raum werden bei Gastfamilien untergebracht und bis zu 6 Monate lang mit einem monatlichen Beitrag von 250 Euro von der Euregio unterstützt, wenn sie in einem anderen Euregio-Gebiet als dem, in dem sie leben, als Au Pair arbeiten

- Euregio-Music-Camp: talentierte Nachwuchsmusiker/innen aus dem Euregio – Raum musizieren im Juli eine Woche lang in Toblach gemeinsam als Euregio-Jugendblasorchester; anschließend treten sie in je einem Konzert in allen drei Landesteilen der Euregio auf

Quelle: Webseite der Euregio

DER FRÄNZIBALL 2022

Die Oktava 2022 lud zum ersten Frühlingsball



Mehr als zwei Jahre ist es her, da fand im Meraner Kurhaus der letzte FränziBall statt. Am 28. Mai 2022 war es wieder soweit: Eine der beliebtesten Ballveranstaltungen Südtirols ging über die Bühne.

Die Oktava und das Ballkomitee haben in nur wenigen Monaten diesen außergewöhnlichen Abend vorbereitet. Zum ersten Mal fand der FränziBall an einem lauen Frühlingsabend statt. Offiziell eröffnet wurde der Ball um 21:00 Uhr: Alles Walzer! Die Septima gab dazu die seit einigen Monaten einstudierte Polonaise zum Besten. Im großen Saal stellte Direktor Wolfgang Malsiner die Oktava vor und die Maturanten ließen ihre gemeinsamen fünf Jahre noch einmal Revue passieren. Musikalisch umrahmt wurde der Abend von der Joe Smith Band, im Pavillon des

Fleurs von DJ Pat und Ralf Cieli und in der oberen Rotunde, die in diesem Jahr einem gemütlichen Beisammensein diente, spielte Robert Hager von Strobele.

Erstmals konnten sich die Gäste auch auf den Terrassen des Kurhauses einfinden. Um Mitternacht gab es wieder das traditionelle Weißwurstessen, musikalisch begleitet von einer Ziehharmonika. Bis tief in die Nacht hinein wurde getanzt und vor allem gefeiert. Ein großes Lob gilt den Maturantinnen und Maturanten sowie allen, die zum Gelingen des diesjährigen FränziBalls beigetragen haben.

Weitere Bilder finden Sie online auf der Website des FränziBalls und auf Instagram unter fraenziball.it und [@fraenziball](https://www.instagram.com/fraenziball).



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE

WIR STIFTEN KULTUR